№. 26. Vierter Jahrgang. 1843.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 1. Juli.) Druck von F. A. Pompejus.

Der Alchymist.

Gemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

12.

Mein Vater ist gestorben. Der jüngere Bruder hat sich auf unsern Gütern festgesetzt. Zu ihm hab ich mich geflüchtet; er aber kannte mich nicht mehr — er wollte mich nicht kennen. „Erbarme dich meiner, o Bruder! Vertheidige mich bei dem Gerichte. Ich will nicht die väterlichen Güter, aber meiner Heimath Brod muß ich essen und Gattin und Kind mit mir theilen lassen.“

„Wie, du verheirathet?“ — Ich dachte, in seinem Herzen sei Mitleid erwacht, erzählte ihm alles, was ich seit der Flucht aus Böhmen gelitten. — „Nun denn so rathe ich dir, schnell zur Grenze zu eilen, wo du deine Braut gelassen hast.“ — „Braut?!“ — schrie ich wie ein gereizter Tieger und faßte den unfreundlichen Bruder bei der Brust. Aber seine Diener standen ihm bei, und ich brachte diesen Tag gebunden auf dem nassen Boden eines Gefängnisses zu.

Vaterland! Und ihr meine goldenen Träume, wohin seid ihr geflohen? —

Wo bin ich? — Eine lange Nacht hat meine Sinne in Verzweiflung gefesselt. — War ich krank? — Bin ich's etwa noch? Was für blasse und abgezehrte Gesichter sah' ich um mich? Und einer von ihnen drückt sich eine Papierkrone auf den Kopf und ein Stück Holz in der Hand haltend, ruft er laut: „Ich bin König!“ Ein anderer liegt auf der Erde und zeichnet Kreise und Räder am Boden, den König verhöhnend: „Dein Königreich wird nicht lange mehr bestehen. Die Sonne wird sich mit dem Monde raufen und dein Land fällt ihnen als Nachtmahl zu; das verkündet dir Archimedes.“ — Ein Weib aber geht um sie herum und singt ein in Windeln gehülltes Scheit Holz in den Armen tragend und es küssend: „Schlafe Kindlein, schlafe, wenn du ausgeschlafen hast, wirst du diese beiden Männer todtschlagen.“

Ihr Himmel! haltet meine Sinne aufrecht — ich befinde mich in einem Irrenhause.

Das war ein brüderliches Stückchen, Sohn meines Vaters! — Ich danke dir — du hast deinem Bruder Dietrich einen sichern Standpunkt im Vaterlande verschafft. Hab' dir vielleicht gedroht, daß ich Willens sei mich zu den Füßen des Kaisers zu werfen und um Gnade zu bitten? — Ich weiß nichts mehr davon; du aber hast mir den Weg erspart. — „Mit verwirrten Sinnen floh er aus dem Vaterlande. Die Gesetze verdammen einen Narren nicht: aber zur Güterverwaltung ist ein Wahnsinniger nicht tauglich.“ — So sprachst du, theurer Bruder; indeß dein Schwiegervater — der höchste Landesrichter, mich ins Irrenhaus

einsperren ließ, um dir und seiner Tochter das Vermögen zu sichern.

Soll ich denn noch länger unter dem Joche des Lebens seufzen? — Ein einziger Schritt trägt mich über die Grenze der Hinfälligkeit! — Aber, wo soll ich dann hin in dem unendlich gedehnten Reiche? — Werde ich dort mein Ziel erreichen? — Find' ich dort Erleichterung oder wird mein Kummer auch Jenseits fortwähren? — Ach, mein Vaterland, und du, arme Elisabeth! Für jenes sterbe ich und jene ist schon für mich gestorben. Ja, Elisabeth soll elend umgekommen sein. — Ich will mir auf diesen Verlust ein lustig Liedchen dichten.

Zittert nur, zittert! Es wird sich über euch ein Fürst erheben, den Gott von Ewigkeit bis zum heutigen Tage bewahrt, und das Volk wird sich aus seinem Schmerze ermannen und fröhlich aufspringen, und bei seinen Feinden wird Heulen und Zähnklappern sein!

Zittert nur! Das Schwert hab' ich mir schon schärfen lassen — ich gab darauf die letzten vier Goldstücke; und jetzt ziehe ich mir die Kampfsschuhe an.

O, wer mir doch sagen könnte, ob ich wirklich ein Narr bin? — Der Kopf schmerzt mich — das Herz thut mir weh!

Der Arzt und Verwalter dieses Hauses ist ein braver Mann. Ihm kann ich meinen Verlust klagen; ihm kann ich vertrauen, wie sehr ich mein Vaterland liebe. Er liebt es auch. — Ich besuche oft seine Wohnung und er hört mir freundlich zu, wenn ich ganz verständig auseinander setze, wie ich mein Vaterland befreien will. Er giebt mir recht und steht mir oft mit seinem Rathe bei.

Wenn das Vaterland nicht wäre, müßte ich an meinem Berufe verzweifeln. Zu was sonst sollte ich auf der Welt sein? Um mein Vaterland windet sich meine Sehnsucht, mein Streben und meine Hoffnung; und sollte ich mein Vaterland verlieren, dann verliere ich auch meinen Verstand.

Elisabeth war gut und liebenswürdig! — Unser Arzt der gelehrte Pisecky, hat eine Tochter, Johanna; diese ist auch gut und liebenswürdig. Sie tröstet mich oft, wie es ihr freundlicher Vater zu thun pflegt.

Ich bin sehr glücklich! Die Bibel, das einzige Andenken meiner freiwilligen Verbannung, hat man mir auf den Rath Pisecky gelassen. Wohl mir, den größten Theil meines Lebens bring' ich mit derselben zu.

Ich will die Schicksale meines Lebens ohne Unterbrechung darin zusammenschreiben.

Man spricht, daß ich dieses Haus nicht mehr verlassen dürfe. Der gute Bruder hat es mit Anwendung bedeutender Geldsummen dahin gebracht. — So bin ich denn ein Narr und muß es bleiben!

Ich danke ihm dafür; denn ich habe hier einen neuen Himmel gefunden und wäre schwerlich im Stande, mich freiwillig von demselben zu trennen. Und, wer könnte mir sagen, wie sich Alles in Zukunft noch gestalten wird? — Darf ein Mädchen einen Narren lieben? — Warum nicht? — Wird ja doch die Liebe selbst eine Narrheit genannt; so kann auch der Narrheit ein Narr gefallen. — Darf sie ihn heirathen? Ich glaube, nein. Wenigstens haben Menschen geschrieben: Einen Narren darf sie nicht zum Manne nehmen. Wer weiß, wie das Alles noch enden wird.

Vater Pisecky blickt traurig auf seine Tochter, Johanna beweint mein und ihr eigenes Loos; und ich? — Wie soll ich den Schmerz nennen, in den meine Seele versunken ist? Ist es denn nicht genug, daß ich ihn trage, müssen auch Andere darunter leiden?

Ich bemerke, daß der Arzt um meine Entlassung angesucht hat. Er liebt mich und seine Tochter mehr als sein Leben und alle irdische Güter. — Er bat um meine Freiheit, und man lachte ihn aus; er drohte, und man drohte ihm wieder. Jetzt lebt er mit den Herrn in Uneinigkeit, und scheint in düstere Gedanken versunken. — Johanna hat böse Träume. — Ich möchte lieber schon todt sein.

Ich bin gestorben. Alles ist gewonnen! —

Ich lag im Sarge, und mein Bruder erwies mir die Gnade, mich ehrenvoll in der Familiengruft beizusetzen.

Kalter Hauch wehte mich an; dunkle Nacht umgab mich. Ich griff um mich, Alles war so eng; ich griff über mich, es war so niedrig; Todesangst durchzuckte meine Glieder, ich stemmte mich gewaltig an, und schallend fiel der Deckel vom Sarge ab.

Rings umher fand ich eine Reihe Särge, und die Haare sträubten sich mir vor Entsetzen empor; kalter Schweiß trat auf meine Stirne. Lange schaute ich wie leblos in die Dunkelheit des Gewölbes hinein; nur bei meinem Kopfe brannte noch ein Licht für meine Seele.

Doch in der Ferne flackerte der Schein einer Lampe und aus der Finsterniß trat Vater Pisecky hervor. Ehe ich mich besann, war er schon bei mir, untersagte mir das Reden und half mir aus dem Sarge heraus.

Bald gingen wir beide aus der Gruft, die steinernen Stufen hinan.

Fortsetzung folgt.

Reise-Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

Belobende Erwähnung verdient die aufgenommene Idee, den verschiedenen Krankheits-Zuständen der Straße in der innern Stadt gründlich abhelfen zu wollen, da

sie einer Radical-Kur wahrhaft bedürfen. Nach der festen Versicherung meines Begleiters sollen mehrere dergleichen Verbesserungen noch im Laufe dieses Sommers ausgeführt werden, was nach der bergigen Lage, wirklich Noth thut. Daß die Straßen-Pflasterung aber einem tüchtigen Steinsetzer übergeben werden soll, spricht für einen überdachten Plan und für ein lobenswerthes Bestreben, durch Herbeischaffung gesunder Materialien eine lange Dauer zu bewirken und für die Zukunft den Kommunalfond vor unnöthigen Ausgaben zu bewahren, denn Zwirn bleibt doch immer nur — Zwirn.

Die Wege um die Stadt werden aber wohl noch länger warten müssen, ehe an sie die Reihe kömmt von so manchen auffälligen Schlacken befreit zu werden, obgleich es einer Stadt-Commune zur ganz besondern Empfehlung gereicht, wenn die zur Stadt ankommenden Fremden eine leichte Einfarth genießen und nicht in beständiger Furcht leben dürfen, durch das Fahren über Berge von Schutthaufen, die eine Art Kirchhof bilden, den schmählichen Tod des Räderns erleiden zu müssen, oder wenigstens Arme und Beine zu brechen. Vor Allem bedauere ich das schöne Geschlecht, welches, um einmal nach mehrern trüben Tagen die freie Natur zu genießen, sich Reiterstiefeln anschaffen möchte, da es sich auf die niedlichen aus Filigran gearbeiteten Schuhe nicht recht verlassen kann, und manche Wege-Stellen so unmanirlich sinnd, ihm jene wie wahre Wegelagerer von den Füßen abzuziehen und es in eine frappante Verlegenheit zu setzen. — Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der frequente Begräbnißweg nach dem Kreuz-Kirchhofe, wenn holde Jungfrauen den mit zahlreichen Blumen geschmückten Sarg einer ihrer theuern Jugend-Gespielin begleiten wollen. Da, meinte mein Freund, wäre Holland in Noth, weil die guten Kinder fast eine herkulische Arbeit vor sich hätten, um dnrch den tiefen Morast zu kommen, wenn einige Zeit zuvor anhaltendes Regenwetter eingetreten wäre. Wieder helle Wünsche um endliche Abhülfe dieses allgemein besprochenen Uebelstandes werden denn doch einmal ein freundliches Gehör finden.

Die äußere Frankensteiner neu hergestellte Straße bietet eine herrliche Perspective, nur der neben ihr hinlaufende Trottoir treibt, mit Ausnahme der vor dem in geschmackvollem Styl erbauten Brauhause liegenden Platten, den ermüdeten Fußgänger Schmerzenslaute heraus, weil er auf spitzigen Felsen sich zu befinden glaubt. Die ehemalige mir in der Vorzeit immer liebgewesene Franziskaner Kloster-Kirche bildet den Schluß dieses das Auge ansprechende Panorama, welche bei ihrem innern Bau an lieblicher Helle bedeutend gewonnen hat. Der hinter ihr belegene Friedhof wird in einer lobenswerthen Ordnung gehalten und ist durch mehrere geschmackvolle Denksteine verschönert. Ein geachteter Bürger wurde eben bei meiner Anwesenheit die lange Straße hinabgetragen und ich hörte die ernsten Trauertöne der neuen Kirchen-Glocke, in welche die weinerlichen Stimmen der kleinen Hospital-Glocken, wie schreiende Kinder einstimmten. Der kleine Glockenthurm schien sich in die lebhafte Trauer einmischen und dem bedeutenden Zuge anschließen zu wollen, denn er machte verschiedene krankhafte Bewegungen zum Herabsteigen. Der allgewaltige Zahn der Zeit hat auch an ihm mächtig genagt. Mein gesprächiger Mentor führte mich hinter die Magazin-Gebäude und machte mich auf den großartigen Bau der neuen Schleußen-Brücke aufmerksam, der dem Bauherrn zur größten Ehre gereicht. Ich freute mich in der Seele dieses schönen Werkes, das die oberhalb liegenden Grundbesitzer vor verheerenden Ueberschwemmungen sichert. Trübe Erinnerungen an die früheren oft vorgekommenen Unglücksfälle und namentlich an das Unglücksjahr 1806, wo der hoch angeschwollene Neiße-Fluß den eisernen Willen des damaligen Festungs-Commandanten v. Gleissenberg brach und einen Haupt-Pfeiler der genannten Brücke hinwegriß, dadurch aber die vorstädtischen Bewohner von großer Gefahr befreit.

Fortsetzung folgt.

Buntes aus der Zeit.

Einförmig waren die winterlichen Unterhaltungen vorüber gegangen, kein außerordentlicher Impuls hatte dem gewöhnlichen Leben eine gefälligere Form abgewonnen, selbst die sonstigen Fastnachts-Vergnügungen hatten sich nicht sonderlich bemerklich und der Winter nur einen ganz kurzen Besuch gemacht, als, o Wunder über Wunder! die Kunst vom hohen Olymp herabsteigen und die Glätzer beglücken wollte. Die öffentlichen Blätter verkündeten schon das große Glück, die unendliche Freude, mit einem Male raubt eine böse Sieben die schönen Hoffnungen, denn die Kunst, welche mit der Lobeschen Schauspieler-Gesellschaft uns beseligende Genüsse bereiten wollte, hat eine wetterwendische Laune angenommen, und uns wieder den Rücken gezeigt, weil sie für die Belebung ihrer finanziellen Verhältnisse keine lockenden Aussichten sich verspricht, weil Mutter Fama wohl von vielen Heilquellen berichtet, alle Goldquellen aber versiegt sein sollten. Es wäre also hier beim Alten geblieben, wenn nicht der berühmte Virtuos Herr Lüstner und Fräulein Doris Danziger aus Breslau uns einige Kunst-Genüsse geboten hätten. Auf solche unheimliche Weise stehen wir mit tiefer Bekümmerniß vor der Pforte jenes himmlischen Lebens, da uns der Weg zu den höchsten Gipfeln der Kunst für immer verschlossen ist. Doch sind wir nicht ganz unbeachtet geblieben, denn die ansprechenden Cosmoramen des Herrn Schneggenbuger haben uns mit dem Alltagsleben wieder befreundet und uns doch Etwas Künstlerisches vorgeführt. Zu welchen excentrischen Exclamationen werden wir erst gelangen, wenn uns die Terzysche Seil-

tänzer- und Reiter-Gesellschaft ihre noch nie gesehenen Saltomortal-Sprünge produciren und uns bis in den dritten Himmel entzücken wird.

Die bürgerlichen Volks- resp. Schützen-Feste sind auch gemüthlich vorübergegangen; keine widrigen Umstände haben diese unschuldigen Vergnügungen auf irgend eine Art gestört, vielmehr sind sie durch eine sehr zu ehrende Theilnahme Seitens hochgestellter Gäste gehoben worden, indem ein freundlicher Genius sie an der gemeinschaftlichen Tafel bewirthete, und den so spärlich zugetheilten Lebensgenuß erhöhte

Die militärische Haltung des uniformirten Schützen-Corps fand auch jetzt ein gerechtes Anerkenntniß, nur wurde mit Bedauern wahrgenommen, daß seine ohnehin geringe Glieder-Zahl sich immer mehr lichtet. Demungeachtet wird es nach den wohl durchdachten Statuten nicht vorkommen, daß, wie es an andern Orten der Fall sein soll, die Klasse der Nachtwächter unpassenden Zutritt findet und sogar als Schützen-Könige und Offiziers figuriret. Dafür möge der gütige Himmel den hiesigen Verein bewahren, oder sich lieber mit Wohlgefallen in Schwarz auflösen und wieder seine ursprüngliche Farbe und Gestalt annehmen. Eine solche Metamorphose möchte wohl nicht sobald eintreten, weil sie auf ein inneres Zerwürfniß hindeuten würde, das eben nicht empfehlend wäre. Non sic, non sic.

Glatz, den 27. Juni 1843.

Miszellen.

Französische Soldaten.

Ein Engländer, der lange in Frankreich lebte, rühmt die französischen Soldaten sehr; ich habe, sagte er, nicht zwanzig betrunken gesehen. Einige Eigenthümlichkeiten an ihnen fallen den Fremden sehr auf, z. B. daß sie viel miteinander schwatzen, während sie in Reih und Glied stehen, und nicht selten Duelle ausfechten. Die Offiziere in der französischen Infanterie zeigen nicht die äußere Politur wie z. B. die englischen, was daher kommen mag, daß sie meist aus ganz verschiedenen Klassen der Gesellschaft gewählt werden; dafür sind sie sie aber ganz und gar Soldaten. Eben so fällt die geringe Größe der französischen Soldaten auf, und ihr Appetit soll damit ganz im Verhältniß stehen. In Bezug darauf machte der bekannte General Foy einmal die Bemerkung: „Der Muth der englischen Soldaten ist mehr physischer als moralischer Art, und muß durch substantielle Nahrung unterstützt werden. Sie sind immer tapfer, wenn sie gut gegessen, gut getrunken und gut geschlafen haben. Ueber dem Ruhme vergessen sie nie, daß sie hungrig, oder daß ihre Schuhe zerrissen sind."

Napoleon in Wittenberg.

Als Napoleon durch diese Stadt ritt, brach ein fürchterliches Hagelwetter los, das ihn nöthigte, abzusteigen und mit einigen seiner Begleiter in dem ersten besten Hause eine Zuflucht zu suchen, da er nicht vermuthete, daß er gekannt sei, so bemerkte er die Ueberraschung zweier junger Damen nicht, die sich in dem Zimmer befanden, eben so wenig als die ehrerbietige Weise, in welcher sie in seiner Gegenwart stehen blieben, Savary aber, der deutsch verstand, hörte eine der Damen sagen: Himmel, es ist der Kaiser! Napoleons Neugierde wurde dadurch erregt, und er fing an zu fragen. „Sie kennen mich?" sagte er. „Ja, Sire; Sie haben sich nicht verändert, ich erkannte Sie augenblicklich wie die Herren Generale Berthier und Savary." — „Wo haben Sie mich vorher gesehen?" — „In Egypten, Sire!" Es ergab sich, daß die junge Frau, die in Wittenberg lebte, die Wittwe eines französischen Obersten war, der seinen Tod bei Abukir gefunden hatte, daß sie keine Pension erlangen konnte und, weil sie einen Sohn zu erziehen hatte, die Erziehung der Kinder der Damen übernommen hatte, in deren Hause der Kaiser sie jetzt fand. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß sie nicht länger auf ihre Pension zu warten hatte; sie wurde ihr noch denselben Abend angewiesen.

Charade.

Vater nennt man oft die ersten Beiden,
Und die Dritte gleicht beinah dem — Geiz;
Doch das Ganze, voll von bunten Federn,
Weckt im Käfig oft der Neugier Reiz.

Auflösung des Räthsels in Nummer 25:

„Gebet."

Hiezu eine Beilage.